

Dalamay

Leseprobe mitten aus dem Buch!

Leicht verduzt drehte ich mich aus ihrer Umarmung, um sie ansehen zu können. Ich fragte maman Sofie, „sind Dir solche Menschen auch schon begegnet?“ Sie hieß mich wieder ihr gegenüber Platz zu nehmen. Gebannt verfolgte ich das Spiel ihres Gesichtes. Maman Sofie lehnte sich mit einem traurigen Lächeln in meine Richtung zurück in die Polster der Reisekutsche. Dann schaute sie mit einem wehmütigen Lächeln aus dem Kutschenfenster. Doch ich wusste, dass maman Sofie nichts von dem wahrnahm, was draußen an ihrem Auge vorbeizog. Sie schwieg eine Zeitlang. „Habe ich Dir schon erzählt, dass ich eine jüngere Schwester hatte?“ Ich schüttelte verneinend meinen Kopf. „Ja, Du hast recht, davon habe ich Dir noch nicht berichtet. Nur die Geschichten meiner Brüder und älteren Schwestern habe ich zum Besten gegeben, nicht wahr?“ Nun nickte ich in Richtung von maman Sofie. „Nun mein Liebes, ich hatte eine jüngere Schwester. Ihr Name war Cecile und sie ist der Schatten *meiner* Vergangenheit. Lass Dir vorweg von einer alten Frau sagen, dass diese Schatten sich nie ganz auflösen werden. Sie sind da. Und sie bleiben und das ganz einfach aus dem Grund, weil Dinge passiert sind, die nicht hätten passieren müssen, nicht hätten passieren dürfen. Aber sie sind passiert. Es sind Dinge, die wir nicht verstehen. Noch heute denke ich oft an Cecile. Nicht täglich, aber doch sehr oft. Cecile war zwei Jahre jünger als ich und ein bildhübsches Mädchen. Schon damals merkte ich, dass sie anders war, anders als meine Geschwister und ich. Sie träumte immer davon, unabhängig zu sein und die großen Städte dieser Welt zu bereisen.“

Ich merkte an dem Blick von maman Sofie, dass sie in Gedanken viele Jahrzehnte zurückgereist war und als junges Mädchen noch im Schoße ihrer Familie lebte. Es dauerte eine kleine Weile, bis maman weitersprach. „Meine Eltern waren herzliche und liebevolle Menschen. Für ihre Kinder haben sie alles nur Menschenmögliche getan. Aber Cecile waren sie nicht gewachsen. Cecile war die einzige meiner ganzen Geschwister, einschließlich mir, wo mein Vater streng durchgreifen musste.“ Fragend schaute ich maman Sofie an, die meinen Blick auffing. „Du musst wissen, dass wir einfache Leute waren. Meine Eltern hatten ein gutes Auskommen, aber Flausen im Kopf konnte sich keiner bei uns erlauben. Meinen Eltern war eine gute Erziehung sehr wichtig. Und es lag ihnen am Herzen, dass wir alle die Schule besuchten. Vier Jahre haben wir alle die Schule besucht, zwei meiner Brüder waren so gescheit, dass meine Eltern es ihnen sogar ermöglichten, die höhere Schule zu besuchen.“

Maman Sofie schüttelte leicht ungläubig ihren Kopf, als sie sich gedanklich in die Vergangenheit begab. Sie sprach weiter. „Sogar Cecile hat die vier Schuljahre absolviert, obwohl sie damals schon davon überzeugt war, dass diese vier Jahr völlige Zeitverschwendung seien. Sie träumte schon als Kind davon, dass ein junger, wohlhabender und natürlich sehr gutaussehender Mann

vorbeikommen würde, sie erblickt, heiratet und mit ihr die Welt erobert.“ Wieder schwieg Maman Sofie. Nach einer Weile fragte ich leise, „Und, kam er vorbei?“

Maman Sofie blickte mich an und ich sah, dass Tränen in ihren Augen standen. „Ja, ein wenig später kam er. Aber erst waren da die Jahre bei uns zuhause, in der wir Kinder helfen mussten. Wir Mädchen natürlich vorzugsweise im Haushalt und in der Küche. Mir hat das immer sehr viel Freude bereitet. Nicht aber Cecile. Es gab keine Arbeit, die sie gerne ausführte. Sie freute sich nur auf ihre Geburtstage, an denen sie immer ein Jahr älter wurde.“ Wieder folgte ein kurzes Schweigen und ich wusste instinktiv, dass eine furchtbare Geschichte folgen würde.

„Es war Ceciles vierzehnter Geburtstag. Ich kann mich noch gut erinnern, es war ein wunderschöner Herbsttag Anfang Oktober. Mutter hatte sich selbst übertroffen und eine riesengroße Torte gebacken, die über und über mit selbstgemachten Pralinen geschmückt war. Cecile sah älter aus als vierzehn und ich hatte schon einige Zeit beobachtet, dass auffallend oft ein sehr teuer gekleideter Herr durch unsere Straße ritt. Er sah sehr gut aus, aber er war auch viele Jahre älter als Cecile oder ich. Bestimmt schon weit über dreißig, wenn nicht gar älter. Und immer, wenn dieser Mann auftauchte, tummelte sich Cecile unter irgendeinem Vorwand im Vorgarten unseres Hauses. Einmal habe ich sie angesprochen und gefragt, wer dieser Herr sei. Cecile schaute mich verschwörerisch an, niemals werde ich diesen Augenblick vergessen, und sagte zu mir, dass dieser Mann ihr Schlüssel in die große weite Welt sei. Ich schüttelte den Kopf und fragte sie lachend, wie sie auf dieses Hirngespinnst kommt. Sie wurde wütend, schubste mich aus dem Weg und sagte im Weggehen, dass ich Bauerntempel es sowieso nicht verstehen würde. Ich hätte ja keine Träume. Damals lachte ich Cecile aus. Jeder in unserer Familie lachte über Cecile, wenn sie von einem anderen Leben träumte. Wir alle wussten, wohin wir gehörten, welche Wege uns möglich waren und welche Wege uns nicht möglich waren. Träume hatten wir alle, aber keiner von uns hat jemals versucht, nicht erreichbare Sterne vom Himmel zu holen.“ Bevor Maman Sofie weitersprach, schaute sie eine Weile angestrengt nach draußen.

„Im Nachhinein war es uns allen klar. Es war klar, dass an diesem Tag, an ihrem vierzehnten Geburtstag etwas ganz anders war als sonst. Cecile hatte ohne ihr sonstiges Murren ihr mit roten Blumen besticktes weißes Sonntagskleid an. Sie konnte dieses Kleid nicht ausstehen. Viel zu brav wäre es. Wie eine Zehnjährige würde sie darin aussehen. Ohne zu Murren hatte sie ihre langen blonden Haare zu zwei Zöpfen geflochten. An diesem Tag hatte sie sich diese Zöpfe zu einer kunstvollen Frisur hochgesteckt. Unsere Eltern ließen sie gewähren, da es ihr Geburtstag war und es hat wirklich sehr hübsch ausgesehen. Cecile war ganz hingerissen von der Geburtstagstorte und ihren Geschenken. Keinem von uns wäre es in den Sinn gekommen, dass dies alles nur ein Spiel von ihr war. Aber ein Spiel war es wohl. Nur kurze Zeit später, nachdem die Torte angeschnitten

war, wir saßen alle noch in der Küche an unserem großen Tisch zusammen, hörte ich Mutter laut aufschreien. Sie war Cecile hinterhergegangen, die schon vor recht langer Zeit das Zimmer verlassen hatte. Mutter wollte nachschauen gehen, ob alles in Ordnung sei. Ich weiß es noch wie heute, mein Vater und ich saßen nah bei der Küchentür, die zum Treppenhaus führte. Wir beide sprangen auf, doch ich war ein wenig schneller und somit lief ich zuerst die Treppe zu unseren Schlafkammern hinauf, von wo ich den Schrei meiner Mutter vermutete. Meine älteste Schwester und ich teilten uns eine etwas größere Kammer, und da Cecile ja schlecht mit einem unserer Brüder in einem Raum schlafen konnte, hatten meine Eltern einen kleinen Teil ihres Schlafzimmers an sie abgegeben. Mein Vater hatte sogar Wände aus einfachen Holzlatten eingebaut, damit Cecile sich hin und wieder etwas zurückziehen konnte. Unsere Eltern waren wirklich sehr großzügig und immer der Meinung gewesen, dass auch Kinder einen Ort brauchen, an dem sie ein wenig ungestört sein können. So lief ich durch das Schlafzimmer meiner Eltern zu der Öffnung, die in Ceciles kleines Reich führte. Oh mein Gott, Cherie, es war wie in einem Albtraum.

Seitdem wir den Schrei von Mutter gehört hatten, hatten sich wohl weder Mama noch Cecile bewegt. Meine Mutter lehnte kreidebleich an dem notdürftigen Türrahmen und hatte die Hände vor ihren Mund gepresst wie um weitere Schreie zu unterdrücken. Cecile stand nicht weit von ihr entfernt. Eines ihrer Beine hatte sie auf die Bettkante gestellt. Man hätte meinen können, sie wolle sich nur den Schuh neu binden, aber dann hätte Mutter wohl kaum geschrien. Feinste Seidenstrümpfe zierten die Beine von Cecile. Und das Kleid war so weit hochgezogen, dass die weiße Spitzenunterwäsche gut zu sehen war. Und die Strapse, die mit knallroten Knöpfen in Form von großen Rosenköpfen die feinen Strümpfe hielten. Oh Cherie, wir wurden anständig erzogen, aber trotzdem wussten wir, dass es auch nicht so anständige Menschen gab. Wir wussten auch, dass es Dirnen gab, die für Geld ihren Körper feilboten. Ich sah diese Frauen oft, wenn ich die selbstgemachte Marmelade meiner Mutter zu einem Krämerladen brachte, der sie für uns verkaufte. Ich hatte gesehen, wie diese Frauen in ihren knappen Kleidern die Röcke lüfteten, wenn sich Männer näherten. Sei mir bitte nicht böse Cherie, aber wir wussten von so vielen Dingen, die Du bis heute noch nicht zu Gesicht bekommen hast. Für uns war das normal. Von unseren Eltern waren wir angehalten worden, diese Menschen nicht anzuglotzen wie irgendein seltenes Tier. Unsere Eltern hatten uns so erzogen, dass wir wussten, dass es viele Menschen gab, Bettler wie auch Huren, die es nicht so gut hatten wie wir. Die kein Heim hatten und auch keine Familie, die für einen da ist.“

Mir brach das Herz, als ich sah, wie schwer es mami Sofie fiel, diese Geschichte zu erzählen. Nichts fiel mir ein, um ihren Schmerz zu lindern. Wie hätte ich auch? Sie hatte von Schatten gesprochen. Und dieser Schatten begleitete sie schon seit Jahrzehnten. Und ich wusste, dass diese Geschichte an dieser Stelle noch nicht ihr Ende gefunden hatte. Ich fiel vor ihr auf die Knie und packte sie sanft an den Oberarmen. Ein einfaches Gefühl, ein Stück Dasein, ein Stück Nicht-Alleinseins. Mehr konnte ich nicht geben. Ich hätte so gerne,

aber es ging nicht. Maman Sofie verstand, was ich ihr geben wollte und sie nahm es an. Sie schaute mir in die Augen, in denen jetzt keine Tränen mehr standen, nur noch Trauer, eine tiefe Trauer war darin zu erkennen. „Dies, Cherie, war nicht die Unterwäsche einer bürgerlichen Tochter. Es war auch nicht die Wäsche einer reichen Dame, dafür mutete sie zu billig an. Dies alles nahm ich wohl im Bruchteil einer Sekunde wahr, denn schon im nächsten Augenblick stand unser Vater hinter mir, sah Cecile, stieß mich in Richtung meiner Mutter und war mit einem Schritt bei Cecile. Nur einen kurzen Blick konnte ich in sein Gesicht erhaschen, dann stand er mit dem Rücken zu mir und meiner Mutter. Da war Zorn und da war Wut in seinem Gesicht, aber vor allen Dingen sah ich die Angst in seinen Augen. Die Angst um seine jüngste Tochter. Von diesem Augenblick an war alles anders. Vater stieß Ceciles Bein von der Bettkante und ries ihr im selben Augenblick, so schien es, das Kleid von den Schultern. Wenn Vater in diesem kleinen Raum Cecile auch fast verdeckte, so konnte ich doch das Mieder erkennen, welches meine kleine Schwester unter ihrem Sonntagskleid trug. Es war glutrot wie die Rosenknospen. Und wenn bis zu diesem Zeitpunkt auch nur der Hauch eines Zweifels um sich gegriffen hatte, so war spätestens da der Moment der Wahrheit gekommen. Ich habe bis zum heutigen Tag keine Ahnung, wie meine Eltern mit dieser Situation umgegangen wären, aber Cecile hat ihnen die Entscheidung abgenommen. Trotzig reckte sie ihr Kinn vor, ihre Augen blitzten auf und kalt, so kalt fragte sie meinen Vater, „und nun?“. Meine Mutter und ich hörten es klatschen. Einmal, zweimal, dreimal. Noch nie hatten wir Mädchen Schläge bekommen, aber es hatte auch noch nie so eine Situation gegeben. Mein Vater drehte sich wortlos um und verließ den Raum. Er war nie wieder der Alte. Deutlich konnten meine Mutter und ich Vaters Fingerabdrücke auf Ceciles Wangen erkennen. Und immer noch standen Mutter und ich wie versteinert am Türrahmen, unfähig ein Wort zu sagen.

In diesem Augenblick hörten wir unten auf der Straße das Getrappel von Pferdehufen. Cecile schaute uns höhnisch an, zog sich das zerrissene Kleid über den Schultern zusammen. Dann lief sie ohne jede Regung an uns vorbei. Wir hörten sie nur noch murmeln, „Ihr könnt mich sowieso nicht verstehen. Ihr habt mich nie verstanden.“ Wir hörten ihre Schritte die Treppe hinunterlaufen, hörten, wie die Haustür sich öffnete und wieder schloss. In diesem Moment setzte ich mich in Bewegung und lief ebenfalls die Treppe hinab, öffnete die Haustür und blieb dort stehen. Ich weiß nicht wirklich, was ich wollte. Aber ich denke, ich wollte zu meiner Schwester, wollte mit ihr reden, sie fragen, was in sie gefahren war. Aber Cecile war schon den kurzen Weg bis zu unserem kleinen Gartentor gelaufen, wo der feine Herr auf sie wartete. Mit nur einer freien Hand fasste er Cecile und half ihr auf sein Pferd und dann, Cherie, dann waren sie weg. Einfach weg.“

Noch immer hielt ich sanft die Oberarme vom Maman Sofie. Angst schnürte mir die Kehle zu. Maman Sofie sah mir in die Augen und doch durch mich hindurch. „Sie war weg. Einfach weg. Mit diesem Fremden.“

Maman Sofie atmete tief durch. „Ich kann Dir nicht sagen, was danach und auch die Tage später bei uns zuhause anders war. Außer, dass kaum gesprochen wurde. Still war es bei uns. Aber alles ging weiter seinen Gang. Ich kann mich auch noch an die Blicke der Nachbarn erinnern. Das Verschwinden von Cecile war immerhin am helllichten Tage geschehen. Meine Mutter hörte ich oft weinen. Sie wollte leise sein, aber in einem leisen Haus bekommt man vieles mit.“ Wieder verstummte Maman Sofie.

Ich musste mich räuspern, bevor ich sprechen konnte, dann fragte ich, „wie ging es Dir?“ Maman Sofies Lippen zuckten, als sie wieder zu sprechen begann. „Ja, wie ging es mir? Cherie, ich weiß es nicht. Ich kann es Dir nicht sagen. Alles ging, wie ich schon sagte, irgendwie seinen gewohnten Gang. Wir kannten unsere Aufgaben und wir erledigten sie. Die Stille im Haus war furchtbar zermürbend. Eines Nachts, als ich seit dem Verschwinden von Cecile mal wieder nicht schlafen konnte, bin ich aufgestanden, um in die Küche zu gehen. Ich wollte einen Schluck Wasser trinken. Es war noch nicht wirklich spät, wir waren vielleicht erst vor einer guten Stunde zu Bett gegangen, da hörte ich meine Eltern im Schlafzimmer miteinander sprechen. Wie angewurzelt blieb ich stehen. Ich wollte nicht lauschen, aber ich hoffte, von Cecile zu hören. Schon fast zwei Monate war sie weg. Über dieses Thema wurde bei uns in der Familie nie offen gesprochen. Nicht kurz nach ihrem Verschwinden, nicht später, nie wieder. Ich wollte doch nur wissen, was mit meiner kleinen Schwester war, wo sie war, ob es ihr gut ging. Hätte ich doch nur nicht gelauscht. Ich hörte meine Mutter unterdrückt schluchzen und ich hörte meinen Vater sagen, dass man Cecile in der hinteren Gasse in der Nähe des „Schwanengasthofes“ gesehen hätte. Ich weiß es noch wie heute, Cherie, wie mir die Beine nicht mehr gehorchten und ich ganz langsam in die Knie ging. Cherie, Du musst wissen, die hintere und die vordere Gasse waren und sind noch heute die berüchtigsten Gassen in Saarlouis. Den „Schwanengasthof“ gibt es heute nicht mehr, der ist nur ein paar Jahre später den Flammen zum Opfer gefallen. Heute stehen dort ein paar einfache Baracken, wo die Mädchen den Freiern zu Willen sind.“ Maman Sofie schluckte schwer und ich reichte ihr schnell aus unserem Proviant ein Glas leichtem Weißwein verdünnt mit etwas Wasser. Dankbar nahm sie das Glas und trank es in einem Zug fast leer.

„Meine kleine Schwester war eine Dirne. Ich konnte es kaum glauben. Ich wollte es nicht glauben. Sie war doch erst vierzehn. ...“